

Sokrates, Seneca, Alcibiades, Cato, Septimius Severus (starb im Rausch), Cäsar, Mohammed II., der Große (starb im Delirium tremens), Steen, Rembrandt, Carracci, Barbatelli, Pocetta, Lo-Tai-Ke („der große Dichter, welcher trinkt“, starb durch Alkohol), Burns, Gluck (Wein, Branntwein, starb an Alkoholvergiftung), der Dichter Schubart, der Musiker Schubert (trank seit dem 15. Jahr), Nerval, Tasso, Händel, Dussek, G. Keller, Hoffmann, Poe, Musset, Verlaine, Lamb, Murger, Grabbe, Lenz, Jean Paul, Reuter, Scheffel, Liliencron, Reger, Hartleben, Löns, auch Beethoven (FEIS<sup>589</sup>, S. 49: Vater und Mutter tranken stark; GRASSET<sup>572</sup>: Beethoven wahrscheinlich an einer alkoholischen Lebercirrhose). Noch viel häufiger sieht man die leichteren Grade von Alkoholmißbrauch, namentlich bei Künstlern (Musikern und Dichtern). So trank Mozart, der Depressive, recht gern (FEIS<sup>589</sup>). Von Luther ist es bekannt und bewiesen. Goethe trank sein Leben lang durchschnittlich 1–2 Flaschen Wein täglich (MÖBIUS<sup>2089</sup>), in der Jugend noch viel mehr und suchte vergeblich, vom Alkohol loszukommen. Schiller trank in der letzten Zeit (um Erschöpfungsgefühle zu kompensieren). Auch Bismarck schätzte Alkohol. (Vgl. a. eine moderne amerikanische Studie über 20 lebende amerikanische Maler bei ROE<sup>1331</sup> sowie VLEUTEN<sup>1355</sup>.)

Der Hang zum Mißbrauch anderer Gifte, von Kaffee (Voltaire), Tee, Nikotin (s. a. VIERORDT<sup>514</sup>) soll nur kurz erwähnt werden; auch er findet sich häufig. Der hauptsächliche Grund, warum all diese Männer das Gift gesucht haben, lag zweifellos in ihrer bionegativen Anlage. Oft sehen wir darin ein rein biologisches Ergänzungsbedürfnis, eine Kompensation physiologischen Unbehagens und damit psychischen Leidens und Ungenügens an sich selber, und in dieser Form zuweilen auch unmittelbar vererbt (z. B. Beethoven). Nicht bloß einfache Depression und Traurigkeit (wie bei Luther), sondern auch Verstimmtheit, Reizbarkeit, Morosität, Überempfindlichkeit verlangen nach Umwandlung in Euphorie und Wohlgefühl. Nicht nur Kompensation von Depressivem wird gesucht, sondern Freude, Gefühlsüberschwang. Schon früher wurde hervorgehoben, daß manche Bionegativen, z. B. Reuter (LANGE-EICHBAUM<sup>3165</sup>), nicht aus Depression, sondern aus freudiger Erregung heraus tranken und daß sie diese damit festhalten oder noch steigern wollten. Auch KLAGES<sup>817</sup> (S. 423) weist teilweise mit Recht darauf hin, daß unter echten Narkotikern mehr Heitere, mehr Sorgenverächter, Freudesucher und Vergeuder, mehr Aus-sich-Herausgehende seien, als „allzeit hygienische Krämerseelen“. Der Enthusiasmus wird gesucht, die Lust am Überschwang, am Gefühlsrausch (vgl. a. Rausch bei „psychische Ausnahmezustände“, S. 207 ff). Besonders Künstlerseelen fühlen so und lieben es, ihre Ratio einzuschläfern und sich selbst und ihren Mitmenschen eine bessere Welt vorzuzaubern, vorzugaukeln, eine Welt, in der es schöner, bunter, gedrängter zugeht. Mit dem Giftrausch steigert der Bionegative nur die eigene Besonderheit, die in der Richtung auf Archaisches, auf Traum, Phantasie und befreite dionysische Gefühlswelt weist. Und wenn er diese Traumwelt gestaltet hat, greifen die Menschen gierig danach, weil auch sie von Wirklichkeit und Alltag erlöst sein wollen. Dabei kümmert es sie wenig, aus welchen Quellen der Traum geflossen ist, und daß der Schöpfer jener Werte an seinem Gift vielleicht biologisch oder sozial zugrundegeht oder in seiner Schaffenskraft zerstört wird, indem er an chronischer Psychose